

In dem Weiler Höhenberg trifft man in den Worten mit langem „o“ (Tor) die Lautung „oa“ (Toar). Mitten in unserem Sprachgebiet finden wir eine „Dachauer Sprachinsel“ (Roat, Koarn, Doar). Eine inzwischen schon Verstorbene, die mit 90 Jahren geistig noch sehr frisch war, erinnerte sich, daß in Höhenberg schon immer „dachauerisch“ gesprochen wurde. Aus den Pfarrmatrikeln von Hohenbercha konnte ich feststellen, daß am 4. 7. 1882 der Bauer Georg Glas aus Röhrmoos hier einheiratete. Mit ihm zog sein heimatlicher Dialekt in unsere Gegend ein. Am 8. 4. 1902 kam schließlich Blasius Reischl aus Steinkirchen bei Dachau auf das Anwesen. So blieb die Mundart auf dem Weiler zunächst erhalten.

Eine genaue Grenzlinie um die fast schwäbischen Laute, die in der Ortschaft Lauterbach besonders stark hervortreten, ist sehr schwierig zu ziehen, denn diese Sprach-eigentümlichkeit „hosch“ (hast), „Kasch'n“ (Kasten), „Misch“ (Mist) „d'Schoi“, (Schule) reicht sogar teilweise bis Thurnsberg und Grandlmiltach herab. Ein alter Hofname könnte dafür eine an den Haaren herbeigezogene Erklärung sein. Dieses Haus hieß beim „Schwob“ (Schwabe!) und wurde um 1900 abgerissen. Es ist aber auch interessant zu wissen, daß viele ehemalige Hüter (Dorfhirten) aus dem Allgäu stammten.

Wesentlich genauer und fast ohne Verzahnung kann man die Grenzlinien der hellen, breiten „Ej-Laute“ festlegen. Hier gibt es kein Übergangsterritorium für die aufgezeigte Eigentümlichkeit: Dejd, rejd, Dejr, Kejn. Das lange „O“ in den Wörtern „rot, tot, Tor, Korn“ wird mundartlich zum „Ej-Laut“. Es handelt sich hier um eine Palatalisierung. Diese Sonderheit in unserer Mundart beginnt in Grandlmiltach, ist über Haberhof, Pelka, Lauterbach, Appercha, Jarzt, Fahrenzhausen weiterzuverfolgen und endigt schließlich in Westerndorf, während in der nächsten Ortschaft Biberbach schon die „Oa-Lautung“ beginnt. Interessant ist zu wissen, daß im Inn- und Salzachviertel, z. B. in der Gegend von Altenmarkt, diese „Ej-Laute“ ebenfalls vorkommen. Besteht hier vielleicht eine siedlungsgeschichtliche Verbindung? Wenn man dieses Gebiet der Ej-Laute auf dem Napoleonischen Kataster betrachtet, so stellt es sich noch als eine große Auenlandschaft vor. Das Miltachtal, ein Quertal zur Amper, weist feuchte und nasse Wiesen auf. Die Miltach mündet in die Amper und hatte, wie ich von alten Leuten erfuhr, 1910 noch einen großen Fisch-

reichtum aufzuweisen. Sie besaß teilweise mannstiefe Gumpen und machte ihrem Namen Miltach (mhd. milte Ache reichlich, ergiebig) solche Ehre, daß die Dorfbewohner für die Fast- und Abstinenztage genügend Fische hatten. Nicht viel anders mag es auch mit dem Rettenbach gewesen sein. Es ist eine alte Tatsache, daß man Jahrhunderte lang nasse Böden und Auenlandschaften mied. Erst der preußische König Friedrich Wilhelm (1713 - 1740) leitete eine staatlich geförderte Moorbesiedlung ein; in Bayern erwarb sich Kurfürst Karl Theodor (1777 - 99) in dieser Hinsicht große Verdienste. Wurden die Ej-Lautungen vielleicht erst in dieser Zeit des weiteren Landesausbaues durch neue Siedler in diesem Landstrich heimisch?

Andererseits werden die Orte Appercha 1225, Jarzt 1174, Fahrenzhausen 1020, Oberndorf 1270, Westerndorf 1315 und Grandlmiltach schon 1381 erstmals erwähnt und waren bereits um 1500 kaum schwächer besiedelt als die umliegenden Siedlungen. Es müssen deshalb noch andere Ursachen für die „Ej-Sprachinsel“ in Betracht gezogen werden. Überall dort, wo verschiedenen Sprachen oder Mundarten aufeinanderstoßen, ist das konservative Verharrungsvermögen besonders stark ausgeprägt, wodurch hier alte Ausdrücke und Lautungen erhalten bleiben, während die Sprachentwicklung abseits dieser Grenzen schneller zu Veränderungen der alten Mundart führt. Es könnte sich deshalb bei den Ej-Lauten um alte mundartliche Formen handeln, die früher eine wesentlich größere Verbreitung hatten.

Es wäre aber auch möglich, daß nach den Zerstörungen des Dreißigjährigen Krieges oder nach Pestzeiten hier eine neue Besiedlung einsetzte, die die Ej-Lautungen mitbrachte. Schließlich könnte es aber auch sein, daß ein früherer Herzog seine Kriegsgefangenen in diesen Quertälern der Amper ansiedelte, wie z. B. Karl der Große die Sachsen.

Wir sehen, daß unsere mundartlichen Eigenarten siedlungsgeschichtliche Vorgänge widerspiegeln, die aufzuhehlen eine lohnende Aufgabe der Forschung wäre.

Quellennachweise:

- Grassinger, Josef: Pfarrei Allershausen. München 1866.
 Wallner, Eduard: Altbairische Siedlungsgeschichte. München 1924.
 Winkler, Karl: Heimatsprachkunde des Altbayerisch-Oberpfälzischen. Kallmünz 1934.
 Lexcr: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Leipzig 1936.

Wolfgang von Weichs, Freisinger Domherr und Abt von Weihenstephan (ca. 1423 — 1495)

Von Schulrat Alois Angerpointner

Zu den großen Söhnen der Gemeinde Weichs im Landkreis Dachau aus dem Geschlechte derer von Weichs gehört neben Degenhard dem Älteren von Weichs, der als Freisinger Domherr, „Canonicus“ zu Freising und Probst zu Moosburg im Jahre 1425 starb, und Degenhard dem

Jüngeren von Weichs, der als Domdekan zu Freising am 23. 2. 1539 gestorben und dessen Grabstein heute noch im Kreuzgang des Domes erhalten ist, zweifellos auch der Freisinger Domherr und nachmalige Abt des Benediktinerklosters Weihenstephan, Wolfgang von Weichs.

Sein Vater war Paul von Weichs (1392 - 1446). Dieser hatte in erster Ehe Kunigunde Judmannin geheiratet, die aber bereits 1421 starb. Aus dieser Ehe stammt Werngard von Weichs, der 1420 für sich und seine Ehefrau Adelheid vom Bischof Hermann von Freising (Hermann v. Cilli 1412 - 1421) die Hube der Kirche zu Weichs auf Leibrecht erhielt. Werngard dürfte im Jahre 1420 geboren sein, da die Verleihung auf Leibrecht sehr oft mit der Geburt eines Kindes in Zusammenhang stand. Werngard hatte nur zwei Töchter: Elisabeth und Beatrix. Elisabeth von Weichs heiratete um 1460 den Hans Schenken von Schenkenstein; Beatrix von Weichs vermählte sich um 1462 mit dem Ritter Heinrich von Staudach zu Oberköllnbach. Im Jahre 1487 wird sie als Witwe bezeichnet. Im gleichen Jahr war sie beim Turnier zu Regensburg anwesend. Sie starb 1490 und wurde zu Landshut begraben.

Die ältere Schwester des Wolfgang von Weichs war Barbara von Weichs. Sie wird in einem Leibrechtbrief des Abtes Eberhard von Weißenstephan im Jahre 1423 genannt; in dieser Urkunde gewährt Eberhard dem Ulrich Weichser die Leibrechtigkeit über einen Hof. Barbara heiratete in erster Ehe Heinrich von Seckendorf, in zweiter Ehe 1444 Ulrich Pichler von Weyreneck.

Daß aus der ersten Ehe des Paul von Weichs mit Kunigunde Judmann noch weitere Kinder hervorgingen, ist nicht wahrscheinlich. — Aus der zweiten Ehe mit Elisabeth von Ahaim, die nach dem Jahre 1421 geschlossen worden sein muß, stammen folgende Kinder:

Wiguläus von Weichs (1422 - 1492), Ritter;

Wolfgang I. (1423 - 1495), Domkapitular und Abt von Weißenstephan;

Oswald von Weichs (1424 - 1494);

Engelhart von Weichs (1425 - 1497);

Margareth von Weichs, die um 1445 den Ritter Hans von Freyberg zu Kammerberg ehelichte;

Magdalena von Weichs, die um 1450 Jörg Zangberger zu Forstern bei Braunau heiratete und noch 1496 als lebend genannt wird.

Wiguläus I. von Weichs und Engelhart von Weichs begründeten die beiden Linien der Weichser von Weichs. Wiguläus Hundt bezeichnet diese beiden Linien in seinem Stammenbuch als die „Wiguläus Lini“ und die „Engelhart Lini“.

Oswald von Weichs ist 1443 - 1445 Pfleger zu Eberspund (Eberspoint) bei Vilsbiburg. 1458 erfolgt die Erbteilung der Güter zu Weichs und Umgebung zwischen den Brüdern Wiguläus, Engelhart und Oswald. 1464 heiratet Oswald von Weichs die Elspeth von Kammer (Hohenkammer). Diese war eine Tochter des Georg von Kammer zu Niederarnbach und der Anna von Dietrichingen. 1469 ist Oswald von Weichs Freisingischer Pfleger zu Waidhofen an der Ybbs in Niederösterreich, 1471 - 1481 Pfleger zu Werdenfels, 1481 bayerischer Pfleger zu Trostberg und 1482 - 1487 Stadtrichter zu München. Im Jahre 1485 kauft er und seine Ehefrau Elspeth von Kammer das Schloß Schauenburg bei Murnau und die Hofmark zu Ohlstadt von Jakob und Margreth von Kammer. Er

war von 1486 bis 1492 „Landstand“ im Gericht Kranzberg. 1487 ergeht gegen ihn ein hochrichterlicher Spruch des Herzogs Albrecht IV. des Weisen (1447 - 1508) in einer Streitsache des Freisinger Domkapitels wegen seines Eingreifens in die Vierkirchener Pfarrgründe. 1487 verkauft er seine Zinsen und Gilten in der Grafschaft Werdenfels dem Bischof von Freising. 1488 erhält er und seine Ehefrau ihren Erbteil an Unter- (Nieder-) Arnbach, die Hofmarken Bobenhausen, Hohenried und Prunn mit allen Zugehörungen vom Herzog Georg dem Reichen zu Lehen. 1489 überläßt er seine Ansprüche auf zwei Höfe zu Aest (Dürnast) bei Freising und Tuching (Freising) dem Bischof von Freising. Als hochgeachteter Mann, reich begütert und vielfach geehrt, stirbt Oswald von Weichs im Jahre 1494.

Die Jugendjahre des Wolfgang von Weichs

Wolfgang von Weichs, der in Weichs geboren sein muß, verlebte seine früheste Kindheit wohl hier im Glontale, dürfte aber schon sehr früh für den geistlichen Stand bestimmt worden sein, wie so viele nachgeborene Söhne des damaligen Adels. In einer Urkunde heißt es, daß er bereits 1422 zum Domherrn von Freising bestimmt worden sei¹. Diese Bemerkung dürfte so zu verstehen sein, daß ihm bereits kurz nach der Geburt die Einkünfte des vermutlich im Erbesitz der Weichser zu Weichs befindlichen Domkapitelstuhles zugesichert wurden.

Um sich auf sein späteres Amt vorzubereiten, wurde er auf die Universität nach Wien geschickt. Hier kam er mit der Reformbewegung seiner Zeit in Berührung. Der damalige Rektor der Wiener Universität, Nikolaus (Prunzlein) von Dinkelsbühl², hatte seine Reformgedanken in einem Buch mit dem Titel „Reformationis methodus“ niedergeschrieben. Diese kirchlichen Reformgedanken wurden von Abt Nikolaus Seyringer von Matzen, der 1418 in das Kloster Melk³ gekommen war und der zuerst Abt des Klosters S. Anna di Mondragone bei Neapel war, aufgegriffen. Hieraus entstand die be-



Schloß Weichs

Stich von Wening 1701

rühmte Melker-Reform. Die Begeisterung für die nun von Melk ausgehende Reformbewegung der Benediktinerklöster hat offensichtlich Wolfgang von Weichs bewogen, gegen den Willen seiner Angehörigen in dieses Kloster einzutreten. Wie sehr die Neigung zum Ordensstande für Wolfgang von Weichs ein wirkliches Bedürfnis war, zeigte sich noch einmal in seinen letzten Lebensjahren.

Die Bedeutung der Melker-Reform erhellt sich daraus, daß sie über die österreichischen Benediktiner-Klöster hinaus auch nach Bayern übergriff. Es sei hier nur auf das Kloster Tegernsee hingewiesen, das sie unter Abt Kaspar Aindorffer übernahm, sowie auf die Klöster Weißenstephan und Scheyern. Daß dieser Reformwille auch auf das Kloster Indersdorf, das Hauskloster der Weichser von Weichs, übergriff, wird an anderer Stelle dargestellt werden.

Wiguläus Hundt berichtet⁴: „Herr Wolfgang - Paulsen Sohn (war) erstlich Conventual zu Mülckh; deinde ad instantiam agnatorum Canonicus Frisingen.“ (Herr Wolfgang von Weichs, der Sohn des Paul von Weichs, war zuerst Konventuale in Melk; dann auf das besondere Drängen seiner Verwandten Kanonikus in Freising.) Wolfgang von Weichs hatte offensichtlich in Melk die „Ewigen Gelübde“ noch nicht abgelegt, denn nach deren Ablegung wäre es kaum mehr möglich gewesen, der Forderung der Verwandten entsprechend, aus dem Kloster Melk auszutreten, um Domherr in Freising zu werden. Daß die Weichser von Weichs einen ständigen Sitz im Freisinger Domkapitel gehabt haben dürften, wird durch die Stellung des Degenhard des Älteren von Weichs, Wolfgang von Weichs und des ihm folgenden Degenhard des Jüngeren von Weichs angedeutet.

Wolfgang von Weichs als Domberr zu Freising

Hundt berichtet (Stammenbuch II/357), daß Wolfgang von Weichs 1442 zum Domherrn oder wohl richtiger zum Domizellar aufgeschworen wurde. Es heißt dann weiter, Wolfgang sei 40 Jahre Domkapitular gewesen. Da er im Jahre 1490 in das Kloster Weißenstephan eintrat, dürfte er 1450 zum Domkapitular aufgewählt worden sein. Dies wird auch durch eine Urkunde von 1451 bestätigt, in der er bereits als Domkapitular genannt wird⁵. Er erscheint nun in Freising als „Canonicus“ und „Offizial“. Als solcher war er Chorrichter der Domkirche zu Freising, d. h. er war Vertreter des Bischofs in der kirchlichen Gerichtsbehörde.

Im Jahre 1473 wird er als „wirklicher Pfarrer“ (als sog. Oberpfarrer) von Hohenkammer aufgeführt. Die Seelsorgsgeschäfte ließ er hier durch einen sog. Pfarrvikar oder „plebanus“ versehen. Die Präsentation dieser Pfarrei, d. h. das Recht, den Geistlichen vorzuschlagen bzw. zu bestimmen, stand den Herren von Kammer (Hohenkammer) zu. Da seine Schwägerin eine geborene von Kammer war, ist verständlich, daß er die Pfründe dieser Pfarrei erhielt.

Im gleichen Jahre 1473 schenkte Wolfgang seinen Hof am Domberg „gegen Untergang der Sonne“ dem Domstift und gab dazu einen Hof zu Rudolzhausen. Hierbei

dürfte es sich nicht um Rudolzhausen bei Moosburg handeln, sondern um Rudolzshofen bei Schönbrunn im Landkreis Dachau. Tatsächlich haben um 1500 drei von den fünf Anwesen zu Rudolzshofen dem Domkapitel gehört⁶.

Hundt berichtet weiter, Wolfgang von Weichs „instituit Anno 1474 plenum officium“. Aus dieser Bemerkung geht hervor, daß die von Bischof Sixtus von Tannberg durchgeführte liturgische Reform wesentlich auf Wolfgang von Weichs zurück geht. Er wird sich sicher schon lange zuvor um diese Reformen bemüht haben, aber erst der Bischofswechsel des Jahres 1473 bot ihm die Gelegenheit, seine in Wien und Melk erhaltenen Anregungen zu verwirklichen. Er stand wegen seiner Verdienste in hohem Ansehen. So wurde er unter den Hochzeitsgästen, die an der Hochzeit Herzog Georg des Reichen von Landshut mit der polnischen Prinzessin Hedwig (Landshuter Hochzeit von 1475) teilgenommen haben, eigens vermerkt. Im Jahre 1476 wird ihm dann die Würde eines Propstes des Kollegiatstiftes St. Johann in Freising verliehen⁷. Die Indersdorfer Klosterchronik vermerkt über ihn im Jahre 1478: „Der mächtige Mann, Herr Wolfgang von Weichs, Kanonikus in Freising.“

Zu den Kosten der Domeinwölbung unter Bischof Sixtus von Tannberg im Jahre 1481/82 spendete Wolfgang von Weichs 90 fl. Auch ein von ihm gestiftetes Bild wird erwähnt⁸. 1482 stiftet er zu Freising die „tägliche Messe“, die sog. „Tenebrae“ und „Andachten“⁹. Das Singen des „Tenebrae factae sunt“ während der Freitagsmesse wurde entweder nach der Präfation oder nach der Erhebung der Hostie eingefügt. Die Andachten waren ganz im Sinne der damaligen Zeit, die die Christusverehrung besonders hervorhob und viele Andachten zu Ehren des leidenden Heilandes einführte. So stiftete Wolfgang von Weichs auch im gleichen Jahre das Fest „armorum Christi“, d. h. das Fest zu Ehren der Marterwerkzeuge Christi, auch „Marter-Christi-Verehrung“ genannt, die sich später in den Kreuzwegandachten fortsetzten und sich nur als solche erhalten haben¹⁰.

Schließlich stiftete er noch im Jahre 1484 einen Jahrtag für sich und seine Vorfahren in der Kirche zu Hohenkammer und im Jahre 1490 „stiftt (er) Frümß zu Weichs ao. 1490“¹¹. Bei dieser Frühmßstiftung zum Marienaltar der Pfarrkirche zu Weichs wird er noch als „Kanonikus“ bezeichnet¹². Im gleichen Jahre stiftet er auch einen Jahrtag zur Domkirche in Freising für seine Eltern sowie zwei Präsenzen für das Fest Mariä Heimsuchung (2. Juli) und das Fest des hl. Leonhard (6. November)¹³. Diese beiden letzten Stiftungen hängen mit der Marienverehrung der damaligen Zeit¹⁴ zusammen und mit der aufkommenden Verehrung des hl. Leonhard, der damals die ehemaligen Viehheiligen, den hl. Georg und den hl. Stephan, zu verdrängen beginnt.

Noch im gleichen Jahre (1490) verkauft er den „Jaugschhof“, den er von Heinrich Ebran erworben hatte, dem Kloster Weißenstephan; dieser Hof wird später nach ihm „der Weichser Hof“ genannt¹⁵. Um diese Zeit wird er bei der Aufzählung der Domkapitulare als „Senjor“ des Domkapitels bezeichnet. Gegen Ende des Jahres 1490

muß er resigniert haben. Er gab sein Kanonikat zu Gunsten seines Neffen Degenhart d. Jg. von Weichs¹⁰ ab und ging, seinem Jugendwunsche entsprechend, wieder ins Kloster. (Schluß folgt)

Anmerkungen:

- ¹ Frigisinga 4 (1927) 284.
- ² Bauerreiß, Romuald: Kirchengeschichte Bayerns. Bd. 5. St. Ottilien 1954, S. 53.
- ³ Die berühmte und reiche Benediktinerabtei Melk in Niederösterreich war zunächst ein Kollegiatstift, das im Jahre 1089 unter Markgraf Leopold III. von Österreich in ein Benediktinerkloster umgewandelt wurde.
- ⁴ Bayrisch Stammen Buch. Bd. 2. Ingolstadt 1598, S. 357.
- ⁵ Frigisinga 4 (1927) 284.
- ⁶ Fried, Pankraz: Herrschaftsgeschichte der altbayerischen Landgerichte Dachau und Kranzberg. München 1962, S. 101.
- ⁷ Frigisinga 4 (1927) 284.
- ⁸ Mitterwieser, A.: Der Dom zu Freising. Sammelblatt d. Hist. Ver. Freising XI, S. 21 u. 44.
- ⁹ Mitterwieser, A.: Alte Andachtsstiftungen für die 3 letzten Wochentage. Beilage zum Klerusblatt 6 (1930) 25 ff. Bauerreiß V/187.
- ¹⁰ Sternaux, J.: Ursprung und Bedeutung des Kreuzweges. Innsbruck/Leipzig 1938.
- ¹¹ Stammenbuch II/357.
- ¹² Frigisinga 4 (1927) 284.
- ¹³ Ebenda.
- ¹⁴ Bauerreiß V/189.
- ¹⁵ Frigisinga 4 (1927) 284.
- ¹⁶ Degenhard der Jüngere von Weichs, 1491 Domizellar, 1494 Kanonikus in Freising, seit 22. 1. 1516 Domdechant zu Freising, war wie sein Oheim Offizial des Domgerichtes. Er studierte 1488 in Ingolstadt, 1499 in Siena, wurde 1504 Doktor des Kirchenrechts in Bologna. † 23. 2. 1539 (Sammelblatt d. Hist. Vereins Freising VIII/120 u. IX/33).



Kirchenkleidung um 1700

(Ausschnitt aus einem Votivbild in der Wallfahrtskirche Maria Gern)

Kirchentracht in Zolling

Von Oberlehrer Josef Brückl

In den vergangenen Jahrhunderten hatten die meisten Stände eine eigene Tracht, wie dies z. B. noch heute bei den Hamburger Zimmerleuten der Fall ist. Strenge Kleidervorschriften galten auch für den Besuch von Kirchen und Gottesdiensten. Wer gegen diese Kleiderordnung verstieß, hatte Schwierigkeiten mit den Behörden. Gar zahlreich sind die Klagen von Pfarrherrn über „anstößige und Argernis erregende“ Bekleidung von Kirchenbesucherinnen.

Selbst ein biederer Müller aus dem Ampertal erregte den Zorn seines Pfarrers, weil er kein kirchliches Gewand anhatte. Am 3. 10. 1722 beschwerte sich Veit Praidtenaicher, Müller zu Moos, über den Pfarrer zu Zolling, Martin Reiser, weil ihn dieser im Gotteshaus vor versammelter Gemeinde „bloßgestellt, beschämt und beschimpft“ hat. Anlaß dazu war die Kirchentracht, insbesondere deren Kragen. Der Moosmüller führte in seinem Bericht an die bischöfliche Regierung in Freising folgendes an:

„Nach dem hl. Evangelium hat sich der Pfarrer unterfangen, vom Altare weg und zu meinem Stuhl zu lau-

fen. Er brachte wider mich folgendes mit erschrecklicher aufschreyung vor: ‚Vor der versammelten Pfarrgemeinde frage ich dich, Moosmüller, warum setzt ihr keinen Kragen auf, habt ihr einen anderen Gott und seid ihr besser als ein Paur? Wißt ihr, daß es ein Befehl vom Fürsten ist? Ich sage euch, sofern ihr wieder so erscheint, so will ich euch eine öffentliche Strafe im Gotteshaus antun oder gar vor der Kirche durch einen Schergen einen Kragen aufsetzen lassen.‘“

Besonders ärgerte sich der Moosmüller über den Spott durch den Pfarrer im Tempel Gottes und über das „ziembliche“ Gelächter der anwesenden Kirchenbesucher. Er glaubte, daß dieser Angriff eine persönliche Ursache und der Pfarrer es bewußt angelegt habe, ihn zu kränken. „Sollte er hundert oder tausend Jahre alt werden, diese Schmach könne er nie vergessen.“ In der Kirche waren mindestens an die zwanzig Burschen, die ohne Kragen erschienen waren. Selbst des Pfarrers Knecht besuchte schon öfters ohne Kragen den Gottesdienst. Weil es sich also offensichtlich um einen alten Haß handelte, bat der Moosmüller, die hochwürdigen

tauft und war ein Engel im Himmel und die muetter wurde gesundt.“

Von Blattern, der häufigsten Kindererkrankung, ist immer wieder die Rede. Heute ist durch die strengen Impfvorschriften diese Erkrankung ausgestorben, früher war sie aber meistens mit Tod oder schweren Entstellungen des Gesichts und Erblindungen verbunden. Ein Mädchen litt an „kindsplattern 3 wochen lang und war an beeden augen blind, leydete aus lange zeit an sehr grossen kopf- und augenschmerzen. Seynd die augen ohne braucheng eines anderen mittels ohnbeschädigt widerum aufgegangen.“

Die beiden Kinder der Barbara Schoedlin „waren mit denen Kindsplattern 6 wochen lang hart behafftet, anbey leidete das Bueblein sehr an der Frais, das mädlein aber kunnte 14 tåg kein ärmlein bewegen, auch ein Füsselein gar nit riehren oder im geringsten ausstrecken. Yberdies war dieses Kind 7 Tåg stokhblind und synd demselben auf dem rukhen wie ein mittlerer faust groß Pinkhl aufgefahren, so sehr schmerzhaft gewesen. Synd beede kinder glichlich davon gekommen.“

Bei den Tiererkrankungen handelt es sich in den meisten Fällen um den „leidigen Viehfall“, die Maul- und Klauenseuche. Diese gefürchtetste Tierkrankheit ist noch immer die häufigste Viehseuche, kann aber heute durch energische Absperrmaßnahmen und durch Impfungen in kürzester Zeit erfolgreich bekämpft werden. Bis vor wenigen Jahrzehnten jedoch war sie bei den Bauern gefürchtet, weil es kein wirksames Mittel dagegen gab. In kürzester Zeit waren die Viehbestände eines Dorfes von dieser Krankheit ergriffen, welche den Stall bald entleert hatte. Es blieb dann dem Wasenmeister nur noch

übrig, die Kadaver der gefallenen Tiere in einer Grube fern vom Dorf zu verscharren.

Da die Rinder das vorzüglichste Besitztum des Bauern darstellten, wird man verstehen, daß er zu allen Mitteln seine Zuflucht nahm und wenn diese nicht fruchteten, er seine Hilfe bei überirdischen Kräften suchte. Nur so ist die vorzügliche Anrufung der Madonna von Luttenwang zu erklären.

Einige der typischen Gebetserhörungen lauten: Anna Pläbstin, Wirtin in Grunertshofen, hatte im Jahre 1785 „eine todtgefährliche khue, sodaß würkliche gefahr schon vorhanden war, das beede, khue und kalb darauf gehen.“ Nach ihrem Gelöbnis hat sie „augenblikliche hilf erlanget.“ Dem Bauern Heinrich Gisl in Luttenwang waren im Jahre 1771 „etwelche stükh Roß und khie-Viech umbgestanden, und es hatte auch das ansehen, es wolle dieses ybl weiter greiffen.“ Franz Dilger aus Luttenwang verlobt 1784 „ein todtgefährliches Pferdt, so 11 gantzer Tåg nit das mindiste fuetter angenohmen. Danach hat sich dise große gefahr in eine kehlucht verändert und ist vollkommentlich besser worden.“ Dem Michael Steber von Egling war 1773 „ein pferdt von einem andern am hintern fueß also hart geschlagen worden, daß gar einige scherblein von dem Bein herausgefallen. Nach einigen Tågen hat er es wieder zur arbeith brauchen können.“

Heute werden keine Mirakelbücher mehr geführt. Die stille Verehrung der Madonna von Luttenwang aber lebt weiter.

Anschrift des Verfassers: Clemens Böhne, 808 Fürstenfeldbruck, Ludwigstraße 20.

Wolfgang von Weichs als Abt von Weihenstephan

(Schluß)

Von Alois Angerpointner

Wolfgang von Weichs dürfte am 23. Oktober 1490 in das Benediktinerkloster Weihenstephan eingetreten sein. Hiebei vermachte er seinen gesamten Besitz dem Kloster. Nach der noch vorhandenen Aufstellung handelte es sich um folgende Vermögenswerte: 18 Pfund Pfennige lebenslänglicher Zinsen aus seinem väterlichen Erbe, das mütterliche Erbe, eine Hube zu Reisen bei Erding, die Erträgnisse aus seinem kirchlichen Einkommen, die Erträgnisse aus seinem Lehen in Höflarn bei Pfaffenhofen, ein Pfund Pfennige jährlicher Zinsen von seinem Haus in Freising, die lebenslänglichen Zinsen von 40 Gulden aus der Stadt Augsburg, die lebenslänglichen Zinsen von 45 Gulden aus Regensburg.

Es gehört sehr große Selbstaufgabe und Selbstüberwindung dazu, wenn ein Mann mit den Qualitäten und dem Rang wie Wolfgang von Weichs in seinem hohen Alter all seinen hohen Einkünften entsagt, alle Bequemlichkeit, die er sich im Laufe seines langen Lebens geschaffen hat, aufgibt, sich in eine strenge Ordenszucht einordnet und sich zum Novizen erniedrigt.

Im Stammenbuch von W. Hundt (Bd. II/357) heißt es von ihm: „Ex Calendario Anniuersariorum resignato Canonicatu filio fratris Degenhardo, post plenum dierum Abbas in VVeihenstefan, hat da wohl gehaust/vil gebawt/ vnnd vil Ornamenta dahin geben/ Obiit Anno 1495.“ Die freie Übersetzung lautet: „Aus dem Jahrtagskalender, den sog. Gebetsverbrüderungsbüchern des Klosters Weihenstephan: Nachdem er auf sein Kanonikat resigniert hatte zu Gunsten seines Neffen, des Sohnes seines Bruders, nämlich des Degenhard (des Jüngeren), wurde er nach seiner Novizenzeit Abt des Klosters Weihenstephan und starb im Jahre 1495.“

Am 25. Oktober 1491 — also genau nach einem Jahre — legte er die Profesz zu Weihenstephan ab und erhielt „auf Verlangen der Konventualen“ vom Bischof Sixtus von Tannberg (1474—1495) noch im gleichen Jahre die Abtsweihe. Sixtus von Tannberg war zuerst Bischof von Gurk gewesen, ehe er auf den Freisinger Bischofsstuhl gekommen war. Er war einer der tatkräftigsten Bischöfe Freisingens. Er hatte 1475 an der Hochzeit Herzog

Georgs des Reichen teilgenommen. Die Freundschaft der beiden großen Männer, des Bischofs Sixtus und des Wolfgang von Weichs, dürfte bereits aus dieser ersten Regierungszeit des Sixtus herrühren.

Aus der Tätigkeit des Wolfgang von Weichs in Weihenstephan ist bekannt, daß im Jahre 1492 durch den Bischof Sixtus von Tannberg und den Pfleger von Kranzberg ein Gut zu Aufhausen bei Weichs dem Kloster Weihenstephan zugesprochen wurde, das Wolfgang von Weichs als elterliches Gut gehört hatte. Engelhart von Weichs (1425-1497), der ein Bruder des Wolfgang war, hatte geglaubt, daß dieses Gut zu Aufhausen zu seinem Hofe in Edenpfaffenhofen gehöre. (Frisingia IV/284 f.)

Am 27. September 1493 war die große Leichenfeier für Herzog Christoph von Landshut, einen Sohn Herzog Albrechts III. Anlässlich dieser Totenfeier zelebrierte Wolfgang als Abt von Weihenstephan das feierliche Requiem in der St. Martinskirche zu Landshut und war anschließend zur Herzogstafel im Schloß (d. h. auf der Burg Trausnitz) geladen.

Am 26. oder 31. August 1495 starb Wolfgang von Weichs als Abt des Klosters Weihenstephan, „hochbetagt, und wurde in seiner Klosterkirche vor dem Kreuzaltar begraben.“

Die Chronik des Klosters Weihenstephan (in Deutingers Beiträgen Bd. VI, München 1854, S. 102 ff.) berichtet über ihn: „Dieser, mit herrlichen Gaben ausgestattete Mann, hat dem Kloster sowohl durch Tugend als durch Redlichkeit im Handeln die ersprießlichsten Dienste geleistet, besonders aber werden seine Demut und seine Sanftmut gegen seine Mitbrüder gerühmt. — Die Kirche wurde von ihm mit Kelchen, Fahnen und Paramenten bereichert; sie erhielt durch ihn eine neue Orgel und manches andere.“

In der „Chronologia monasteriorum“ des Humanisten Bruscius aus dem Jahre 1551¹ schließlich wird über Wolfgang von Weichs folgendes berichtet: „Wolfgang von Weichs stand bereits im Greisenalter, war von jeher

ein großer Freund des Klosterlebens und ein besonderer Gönner und Wohltäter Weihenstephans gewesen und hatte vor seiner Wahl 40 Jahre lang an der Domkirche als Domherr und als Offizial gewirkt.

Schon in seiner Jugend hatte er das Ordenskleid genommen und im Kloster Melk in Österreich gelebt, war aber dort von seinen Verwandten gewaltsam entführt und von seinem Vorhaben abgebracht worden, worauf er vor der Professionsablegung das Ordenskleid ablegte, Domherr zu Freising wurde und als Weltpriester im Dienste der Kirche tätig war.

Schließlich verzichtete er zugunsten seines Neffen Degenhard (des Jüngeren) auf seine Pfründe und trat ins Kloster (Weihenstephan) ein, woselbst er alle Pflichten des Ordenslebens auf sich nahm und getreulich erfüllte. Nach seiner Berufung zur Würde des Abtes brachte er dem Kloster große Vermögenswerte zu, ließ den Kreuzgang wölben und mehrere andere Bauwerke renovieren. Den Kirchenschatz stattete er reich aus mit Kostbarkeiten aller Art. Seine irdische Laufbahn beschloß er am 26. August 1495.“

Mit seinem Tod war das Leben eines der größten Männer aus der Familie der Weichser von Weichs erfüllt. Die Gemeinde Weichs im Glonnale kann ihn als einen ihrer hervorragendsten Söhne rühmen.

Anmerkungen:

- ¹ Caspar Bruscius, geboren am 19. August 1518 zu Schlackenwald im Egerland, zählte zu den berühmten Humanisten, Historikern und Dichtern seiner Zeit. Er gewann die Gunst Kaiser Karl V., der ihn 1541 zum Dichter krönte. Wegen der von ihm verfaßten „Chronologia monasteriorum Germaniae praecipuorum“ (Ingolstadt 1551) erhielt er von Papst Julius III. den Titel eines Comes Palatinus (Pfalzgrafwürde) verliehen. Nach einem unstillen und wechselvollen Leben starb er am 20. November 1557 bei Rottenburg o. d. Tauber durch Mörderhand.

Anschrift des Verfassers:

Schulrat Alois Angerpointner, 8 Karlsfeld, Nordenstraße 8.

Altstraßen im Raume von Dachau und Fürstenfeldbruck

Von Dr. Joseph Scheidl †

Im Jahre 15 v. Chr. eroberten die Römer das Land nördlich der Alpen, vom Bodensee bis Wien. Es ist anzunehmen, daß die Römer bald nach Inbesitznahme des Landes die einheimischen Verkehrswege in einen geordneten Stand brachten. Darüber hinaus schritten sie bereits unter Kaiser Claudius zur Anlage jener großen Heer- und Staatsstraßen, die für Fernverbindungen, in der Hauptsache aber für die Zwecke militärischen Verkehrs, gedacht waren. Jetzt entstanden die fast unverwüstlichen Straßen, die oft genug die Römerherrschaft um Jahrhunderte überdauern, die dem mittelalterlichen Verkehr auf lange Zeit, ja selbst dem heutigen noch die Richtung vorschrieben. Wo die spätere Zeit sie unberührt ließ, da blieben sie sogar bis heute erhalten. So ziehen im

Schutz der Wälder, auf hohen, breiten Wällen, die wie Eisenbahndämme aussehen, Römerstraßen noch stundenlang dahin. Auch auf Heideböden, in Wiesen und selbst in Äckern, wo der Pflug nicht tiefer greift, treffen wir auf ihre Spuren. Diese breiten, kiesigen Streifen bereiten dem Landmann oft Verdruß, da sie den Boden zu halber Unfruchtbarkeit verdammen.

Die erste derartige Reichsstraße in unserem Land, über die verbürgte Nachrichten vorliegen, zog von Italien her über das Etschtal nach Reschen-Scheideck zum Fernpaß, weiter über Füssen und Epfach längs des Lechs nach Augsburg. Sie wurde in den Jahren 46 - 47 n. Chr. ausgebaut. Ihrer Bestimmung als Militärstraße gemäß endete sie nördlich der Donau. Augsburg, die Hauptstadt